

Berantwortliche Redakteure:  
Für den politischen Theil:  
C. Fontane,  
für Beobachtung und Berichtshaber:  
J. Pötzner,  
Für den übrigen redaktionellen Theil:  
H. Schmidhehn,  
sämtlich in Posen.  
Berantwortlich für den  
Inseratentheil:  
O. Kusse in Posen.

Abend-Ausgabe.

# Posener Zeitung.

Sekundneunziger Jahrgang.

M. 859.

Sonnabend, 7. Dezember.

1889.

Die "Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Inserate, die sechzehnspaltige Petitionen oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bewegter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

## Amtliches.

Berlin, 6. Dezember. Der König hat den Regierungs-Rath von Gersdorf in Beeskow zum Landrat des Kreises Beeskow-Storkow, sowie den ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät, Geheimen Medizinal-Rath Dr. Belman, Direktor der Provinzial-Irrenanstalt zu Bonn, zugleich zum Mitglied des Medizinal-Kollegiums der Rheinprovinz ernannt; ferner den Rechtsanwälten Kamp in Krefeld, Hulich in Köln, Goblenjer in Koblenz, Kramer in Düsseldorf und Riehl in Köln den Charakter als Justiz-Rath verliehen.

Der Rechtsanwalt Schulze in Gifhorn ist zum Notar für die Bezirke des Landgerichts zu Hildesheim und des Amtsgerichts zu Isenhagen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Gifhorn, ernannt worden. Der Notar Schwemmer in Salcar ist nach Kleve versetzt worden.

## Deutscher Reichstag.

31. Sitzung vom 6. Dezember, 12 Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Beratung der Bankensnovelle.

Zu derselben liegen wiederum die Resolution Stolberg, betr. die Verstaatlichung der Reichsbank und die Resolution Mooren auf Befestigung der Kommunalsteuerleichterungen und Kommunalzuschüsse für Reichsbankfilialen vor.

Neu eingedrungen ist ferner der Antrag, bereits bei Überschreitung einer Gesamtdividende von 5 Prozent der Anteilseigner — statt 6 Prozent der Vorlage — eine Verteilung des weiter verbleibenden Restes zwischen der Reichskasse (1) und den Anteilseignern (4) einzutreten zu lassen. Der Antrag, welcher in zweiter Lesung vom Hrn. Huene (Bentr.) eingedrungen und damals abgelehnt worden, ist diesmal vom Abg. Graf Mirbach (kons.) gestellt.

Abg. Alemann (Sachsen, l.): Ich werde aus den von mir schon bei der zweiten Lesung angeführten Gründen gegen den Antrag Stolberg stimmen. Ich gebe ja zu, daß die Interessen des Kästus mit denen der Bankantheilhaber soliditieren. Die Reichsbank hat aber nicht den Zweck, den lediglich kommerziellen Banken möglichst Geld zu machen. Ihr höherer Standpunkt ist in dem § 12 ihrer Statuten deutlich ausgedrückt. Wegen dieses Zwecks meine ich aber auch, daß die Bank ein Interesse daran hat, die Bankantheilhaber an ihr Interesse zu fesseln; da würde freilich auch schon die Entschädigung nach dem Antrage Mirbach ein billiger Ausgleich sein.

Abg. Huene (Bentr.): Ich werde für den Antrag Mirbach, der dem von mir bei der zweiten Lesung gestellten Antrag entspricht, stimmen. Ich habe ihn selbst nicht wieder gestellt, weil ich nicht glaube, daß ein Antrag, der bei der zweiten Lesung abgelehnt ist, Aussicht auf Annahme in der dritten Lesung hat.

Abg. Graf Mirbach (kons.): Wenn ich hier meinen Antrag vertrete, spreche ich nicht für die Gesamtheit, aber doch für eine statliche Mehrheit meiner Gesinnungsgenossen. Auch Herr Bamberger wird zugeben müssen, daß dem Reich größere Überflüsse bei Annahme unseres Antrages erwachsen würden als nach der Regierungsvorlage. Noch größer freilich wäre der finanzielle Effekt bei der Verstaatlichung, gegen welche übrigens mit Unrecht von Herrn Bamberger politische Bedenken geltend gemacht worden sind; denn der Herr Reichslandtag dürfte es kaum für zweckmäßig halten, seine Nachfülle auch in Bezug auf die Reichsbank noch weiter auszudehnen.

Gegen die Verwaltung und die vorsorgliche Leitung der Reichsbank haben wir absolut nichts einzubringen. Unsere Opposition geht nicht aus der Abneigung gegen den Handelsstand hervor. Wir bezweilen seine patriotische Gesinnung nicht im Mindesten, und ich schaue den Bankier ebenso hoch wie den Grundbesitzer. Wir wenden uns nur gegen die Auswüchse des Zwischenhandels. Ich habe keinen Anlaß, Mißgunst gegen das Großkapital zu haben. Ich halte es für einen sehr berechtigten Faktor des öffentlichen Lebens. Wir "Agrarier" wollen auch nicht immer von Notständen sprechen, wir wünschen nur einen verstärkten Personalkredit der Reichsbank für den Grundbesitz, wo die absolute Sicherheit der Rückzahlung gewährleistet ist. Hierfür noch besondere Banken einzurichten, hat gegen sich, daß die vielen Filialen der Reichsbank gerade über die Verhältnisse des Grundbesitzes ausgedehnte Sachkenntnis gewähren, welche sich als sehr nutzbar erweisen könnte. Wir hoffen auf das Wohlwollen des Reichsbank-Präsidienten nach dieser Richtung hin, das ja auch bewiesen ist bei dem Notstand in Ostpreußen bei den Überschwemmungen dieses Frühjahrs.

Ich halte meine Rechnung auch den Ausführungen des Herrn Geheimrats Aschenborn gegenüber voll aufrecht. Gegenüber den finanziellen Vortheilen des Antrages auf Verstaatlichung der Reichsbank ist allerdings der finanzielle Effekt unseres Antrags nur minimal. Wäre die Kernaufgabe der Regierung in dieser Frage, die freimaurige Partei, für die Verstaatlichung der Reichsbank, so hätten wir die Millionen für die Kolonialpolitik ohne Weiteres da. (Lachen links.)

Wir glauben ja gern, daß das Großkapital seinen Einfluß auf die Reichsbank, der doch immerhin eine bedeutende Rolle bei den Beschlüssen spielt, nicht aufgeben will, denn für das große Kapital giebt es ja so schöne Verwendungsmöglichkeiten. Wir stehen z. B. augenscheinlich unter dem Stern der Bierpaläste. (Heiterkeit.) Ich meine aber doch, daß eine Sparsamkeit zu Gunsten der Steuerzahler, wie sie in unserem Antrage enthalten ist, mehr wiegt. (Beifall rechts.)

Reichsbankpräsident v. Decken: Ich glaube kaum, daß das Großkapital besondere Vorliebe für Bierpaläste hat. Ich wenigstens habe seit fünf Jahren kein Bier getrunken. (Heiterkeit.)

Ich kann dem Vortredner versprechen, wenn der Notstand in Ostpreußen sich wieder zeigt, werde ich nicht fehlen. (Beifall rechts.) Sehr viel nützen können hierfür die Darlehenlassen. Den Leistungen derselben verdanke ich meine ganze Karriere. Nicht entsprechen kann ich aber dem Wunsch, daß neben dem Kapital der Reichsbank auch ein besonderes Kapital als Kredit für den Grundbesitz geschaffen werde. Man will das Kapital beschaffen wollen, es aber nicht selbst schaffen. Der Weg, der hier am besten helfen kann, ist derjenige der Bildung von Genossenschaften für den Grundbesitz. In Frankreich besteht für den Grundbesitz ein besonderes Renteninstitut mit Provinzialzweig-

anstalten, das mit der Bank in Verbindung steht und so mit Hilfe der Bank dem Grundbesitz viel genutzt hat. Ein solches Zentralinstitut würde vielleicht auch für unseren Grundbesitz der beste Weg sein. Aber man darf nicht verlangen, daß ich ein solches bilden soll, daß es eine Nebenanstalt der Reichsbank sein sollte. Eine solche Kombination mit einer Notenbank halte ich für sehr bedenklich. Wir haben ein solches Institut, aber das begegnet auch vielen Bedenken. Bilden Sie also selbst solche Institute, und Sie können sich darauf verlassen, daß die Reichsbank Ihnen häufig unter die Arme greifen wird.

Was den Antrag Mirbach angeht, so ist es außerordentlich hart, wenn man noch weiter gehen wollte in der Beschränkung des Gewinnanteils der Bankantheilhaber, als die Regierungsvorlage. Sie vergegen ganz, daß eine große Zahl der jetzigen Bankantheilhaber die Bankantheilscheine zu 150,- St. übernommen haben in der Vorauflage, daß im Laufe der Zeit das Agio sich durch diese Gewinnanteile wieder ausgleichen würde. Wenn wir aber dem Wunsche des Grafen Mirbach nachgehen wollten, so würde nach 10 Jahren diese Differenz zwischen dem Agio und der Ausgleichung derselben durch die Dividende ebenso wenig gedeckt sein, wie jetzt, und deswegen kann ich nur dringend empfehlen, den Antrag nicht anzunehmen. (Beifall.)

Abg. Stombeck (Centrum): Herr Graf Mirbach überschlägt die finanzielle Tragweite seines Antrages, der selbe würde nur einen finanziellen Effekt von 300 000 Mark haben. Ich glaube auch nicht, daß die Anteilseigner auf den Antrag eingehen würden, und wir müßten uns dann einer Kündigung aussetzen. Eine staatliche Reichsbank aber, wie sie der Abg. Stolberg will, leidet an zu großer Unschärfe im Falle eines Krieges und auch bei inneren Unruhen. Wie wir eine Säumung des Zeughauses erlebt haben, könnten wir auch eine solche der Reichsbank erleben. Dem Antrag Stolberg können wir auch deshalb nicht zustimmen, weil ihm implizite der Gedanke zu Grunde liegt, die große Macht des Reiches zwangsläufig gegen das Privateigentum der Bankantheilhaber zu benutzen. Das ist mir untypisch. Ich habe den Wunsch, daß nach den schweren Verlustungen des Kulturmuseums und nach dem Kampf mit der Sozialdemokratie nicht neue Differenzen zwischen Reich und Privateigentum geschaffen werden. Ich erkläre mich für die Regierungsvorlage.

Abg. Dr. Meyer-Halle (dfr.): Ich bin mit Herrn Grafen Mirbach ganz einverstanden, daß man nicht bei jeder Gelegenheit gleich einen Notstand proklamieren sollte. Sein Antrag aber bedeutet nichts weiter als eine verschleierte Verstaatlichung. Er würde die Anteilscheine in Konsois verwandeln. Dann sollte man schon direkt die Verstaatlichung vornehmen.

Auch wir sind der Ansicht, daß die Politik mit der Reichsbank nichts zu thun haben soll. Kreditwesen und politische Bestrebungen müssen streng auseinandergehalten werden. Daß die Reichsbank in vermehrter Weise für den Kredit der Landwirtschaft sorge, können wir als berechtigt nicht anerkennen. Wenn früher einmal mein Freund Basker sich für Kreditgewährung der Reichsbank an die Landwirtschaft ausgesprochen hat, so lag das daran, daß damals das Aktienwesen noch nicht bestand, sondern sehr von der Regierung beschränkt wurde. Jetzt können sich die Landwirthe Kredit durch Aktien, also durch eigene Kraft schaffen. Das Wesen des Wechselkredits ist darin zu finden, daß einem soliden Käufer, der sich mit neuen Vorräthen versehen hat und auf Kredit für dieselbe sicheren Absatz hat, Kredit gewährt wird, aber der Landwirt hat das Unglück, daß ihm Alles gleich daar bezahlt wird. (Heiterkeit.)

Wir sind für die Regierungsvorlage. Sie geht von Anschauungen aus, die wir billigen. Man verputzt uns als Klienten der Regierungsparteien. Man wird uns aber wohl trauen, daß wir uns damit bei der Regierung nicht einschmeißen wollen. (Heiterkeit.) Wenn wir für die Regierung stimmen, dann liegt e'ne starke Garantie vor, daß die Regierung sachlich Recht hat, sonst würden wir uns die Opposition nicht entgehen lassen. (Große Heiterkeit.)

Herr Graf Mirbach hat gemeint, mit den Ersparnissen aus seinem Antrage können wir die Mittel für die Kolonialpolitik aufbringen. Wenn Sie (nach rechts) die Garantie schaffen, daß die Kolonialpolitik in einem einzigen Jahre eine größere Summe kostet, als diejenige, welche durch den Antrag Mirbach erspart werden könnte; wir würden schwach (Heiterkeit) und würden sagen: Ja, machen wir die Kolonialpolitik, die ist billig zu haben (Heiterkeit). Wir sind für Sparsamkeit, aber auch für Würde und Repräsentation. Mittel für unnötige Zwecke verweigern wir, Notwendiges wollen wir in würdiger Weise ausschließen.

Die Reichsbank muß ein hohes Ansehen genießen im Inland und im Ausland, und die hohe Dividende, die wir den Anteilseignern zahlen, wirkt einen glänzenden Reiz auf den Gustand der Reichsbank. (Sachen rechts.) Und wenn der Antrag Mirbach angenommen würde, dann, glaube ich, wird man im Auslande danach suchen, wie das jüngste Wort unseres parlamentarischen Lexikons "rupperig" angemessen ins Englische und Französische übertragen werden kann. (Große Heiterkeit; Beifall links.)

Abg. Mooren (Bentr.): Im Interesse der Gemeinden muß ich auf die unberechtigten Steuerbefreiungen und -Gleichsetzungen der Reichsbankfilialen zurückkommen. Eine einzige kleinere Stadtgemeinde hat z. B. 135 000 M. in zwölf Jahren an die Reichsbank gezahlt. Um so schlimmer ist diese Praxis, als in dem Vorgehen der Reichsbank in dieser Beziehung System zu liegen scheint. Es scheinen auch häufig die betreffenden Gemeinderatsbeschlüsse auf Gewährung dieser Vergünstigungen etwas künftig zu Stande gekommen und zum Theil nachträglich umgestoßen zu sein. Die Reichsbank ist ein genau so im allgemeinen Interesse liegendes Institut wie die Post- und Telegraphenverwaltung und sollte deshalb denselben Grundzügen unterliegen.

Reichsbankpräsident v. Decken: Als Bürgermeister von Copen nimmt sich der Antragsteller natürlich der Interessen der Stadt an, aber die Verlehrverhältnisse in allen diesen Städten sind nicht derart, daß Reichsbankstellen einen großen Nutzen haben. Soll man aber an einem Ort, wo kein allgemeines Bedürfnis für eine Bankanstalt vorhanden ist, auf Reichsbankbeamte anstellen, ohne daß die Stadt, die allein Vorteil hat, irgend etwas zu den Kosten beiträgt? Ein Polster herzugeben, ist wahrscheinlich nicht zu viel verlangt. Wer hat denn den Antragsteller zum Vertreter von Neug. und Düren und der anderen Städte gemacht? Ich habe keine Vollmacht von ihm gesehen. (Heiterkeit rechts.) Er erregt mit seinem Antrag nur Unzufriedenheit in den kleinen Städten.

Abg. Mooren (Str.): Ich bin von den Magistraten und Bürger-

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gek. H. Högl, Hofstet. Gr. Gerber u. Breitkopf & Härtel. Otto Ueklich in Firma J. Hamm, Wilhelmplatz 8, in Guben bei S. Christowitsch, in Breslau bei H. Matthes, in Breslau bei J. Jäger u. bei den Inseraten-Anwältschaften von S. J. Jahr & Co., Hasenstein & Vogler, Rudolf Meiss und "Invalidenbank".

1889.

Insätze, die sechzehnspaltige Petitionen oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bewegter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

Inserate, die sechzehnspaltige Petitionen oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bewegter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

Damit schließt die Generaldiskussion.

In der Spezialdiskussion macht

Abg. Graf Stolberg (kons.) darauf aufmerksam, daß der Staatssekretär des Reichstages des Innern im Gegensatz zum Reichsbankpräsidenten ausgesprochen habe, daß die Regierung prinzipiell gegen die Verstaatlichung nicht wäre. Der Antrag Mirbach wolle nichts Unbilliges; wenn die Anteilseigner es nicht wollten, könnten sie die Offerte ablehnen.

Abg. Büsing (nl.) erklärt, daß seine Partei aus den in der zweiten Lesung erörterten Gründen gegen die Abänderungsanträge und für die unveränderte Vorlage sei.

Abg. Graf Mirbach (kons.) hält den Standpunkt der Regierung für rein kapitalistisch ohne genügende Berücksichtigung der sozialen Reichsinteressen.

Abg. Singer (Soz.) bedauert, daß die Resolution Stolberg zur Abstimmung nicht mehr vorliege und erklärt für den Antrag Mirbach stimmen zu wollen. Damit schließt die Diskussion.

Bei Abstimmung liegt, da über die Resolution Stolberg bereits in zweiter Lesung entschieden ist, zunächst der Antrag Mirbach vor. Dieser wird in namentlicher Abstimmung mit 126 gegen 98 Stimmen abgelehnt. Gegen den Antrag stimmen die Freiheitlichen, Nationalliberalen, sowie ein Theil der Reichspartei und der kleinere Theil der Konservativen und des Centrums.

Die einzelnen Paragraphen der Vorlage werden unverändert, ebenso in der Schlussabstimmung das Gesetz im Ganzen angenommen.

Die Resolution Mooren wird abgelehnt.

Hierauf wird die zweite Beratung des Staats fortgesetzt mit dem Titat der Böle und Verbrauchssteuern.

Zu Tit. 1 "Böle" theilt

Staatsminister v. Malaya hn. Büllig mit, daß die verbündeten Regierungen den in der vorigen Session eingebrachten Antrag auf Einsicht eines Reichstagsamtes abgelehnt haben.

Abg. Brömel (dfr.): Diese kahle Antwort auf alle die Beschwerden, die in der vorigen Session zur Annahme dieses Antrages geführt haben, ist keineswegs erfreulich und reizt die Unzufriedenheit der betreffenden Befürderer geradezu.

Bei der Ansetzung der Boleinnahmen ist man in dem Staat weit unter das Maß zurückgegangen, welches selbst bei vorsichtiger Rechnung für das nächste Staatjahr zu erwarten war. Im Staatjahr 1888 belief sich der Antrag auf 244 Mill. Mark, in Wirklichkeit stellten sich die Einnahmen auf 282 Mill., also um 38 Mill. Mark mehr. Für das Jahr 1889 ist durchschnittlich der Extrat der Bruttoeinnahme aus den Bölen auf 273 Mill. veranschlagt. Er bleibt also noch zurück hinter dem wirklichen Extrat, den die Böle bereits 1888/89 geleistet haben. Die vorliegenden Ernteberichte ergeben aber einen so großen Ausfall an inländischem Getreide, daß eine wesentlich größere Einfuhr zur Deckung dieses Ausfalls erforderlich sein wird, als bei der Schätzung der Boleinnahmen vorgesehen ist.

Im Jahre 1888 hat Deutschland in Folge der letzten Bollerhöhung in der dadurch eingetretenen Spekulation auf die Schüttung, die sich mit Getreide im Voraus versch. umwälzt, nach der Bollerhöhung einen niedrigeren Betrag von Getreide eingeführt. Sehr bald aber ist dieser Betrag an Getreideböllen erheblich gestiegen. Es war angenommen für das Staatjahr 1889/90, daß im ganzen deutschen Reiche die Einfuhr an Getreide 13 Millionen Doppelzentner von Weizen, Roggen, Hafer sein würde. Nun sind von diesem Staatjahr erst 7 Monate verflossen, und es sind bereits eingeführt 11 800 000 Doppelzentner, so daß in diesen 7 Monaten fast die veranschlagte Einfuhrziffer des ganzen Staatjahrs erreicht ist. Ich komme deshalb zu dem Schluss, daß der in dem Staat gemachte Antrag der Extrat der Getreidebölle viel zu niedrig veranschlagt worden ist. Aber nicht allein die Getreidebölle sind so niedrig veranschlagt, sondern auch die übrigen Böle ergeben nach dem bisherigen Verlauf einen Mehrbetrag von 14 Millionen Mark.

Ich würde nun vorschlagen, den Antrag des Staats einfach zu erhöhen, wenn ich der Meinung wäre, daß bei unserm gegenwärtigen Bollerhöhung es möglich sei, eine sichere Grundlage für die Schüttung der Boleinnahmen zu gewinnen. Finanziell bilden heute die Getreideböle den wichtigsten Theil der Boleinnahmen. Nach Wiedereinführung der Getreideböle im J. 1879 machte der Extrat dieser Böle nur ca. 10 Prozent aller aus. In Folge der Bollerhöhungen von 1885 und 1887 ist dieser Extrat so gestiegen worden, daß schon 1888 die Getreideböle 20 Prozent aller Boleinnahmen ausmachten, und mit Sicherheit steht zu erwarten, daß sie in verhältnismäßig ungünstigen Erntejahren erwartet werden, daß sie & bis & aller Boleinnahmen ausmachen. (Sehr wahr! links.) Damit ist aber in unseren ganzen Einnahmearten durch diesen allerwichtigsten Einnahmeposten eine Unsicherheit gebracht worden, die jede dauernde Verabschaffung von vornherein unmöglich macht. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß in Zukunft Schwankungen von 20-40 Millionen Mark vorkommen, das ist von volligender Schwere für das Finanzleben der Einzelstaaten. Dieses schwankende Element wirkt mit ungünstig auf die Folge der Wirtschaftspolitik im ganzen Reich.

Das Deutsche Reich hat ungeheure Bollerhöhung auf unentbehrliche Nahrungsmittel gelegt. Der im vorigen Jahr nach Deutschland importierte Weizen im Werthe von 14,4 M. pro Doppelcentner trägt einen Boll von 5 M. Brutto, also 35 Prozent vom Werthe der Waare, der importierte Roggen, bewertet mit 9 Mark pro Doppelcentner, ist mit einem Boll von 5 M. belegt, das macht 55 Prozent des Werthes. Also das wichtigste und nothwendigste Brotkorn für das deutsche Volk hat einen Boll, der mehr als die Hälfte vom Werthe des Brotes beträgt; ebenso ist bei Hafer im Preise von 8,89 Mark ein Boll von 20 pcf. Eine Übersicht über den Werth des Weizens in den verschiedenen Ländern vom 30. November für die Städte Berlin, Paris, Amsterdam, London und New-York ergibt: Weizen pro Tonnen in New-York 138,20 M., in Amsterdam

Ergebnis ist bei dem Roggen. Der Preis für den Frühjahrsgroggen beträgt bei Umrechnung der Kurse in Amsterdam 123,20 Mark pro Zonne, in Berlin der steuerliche Roggen 175,90 Mark. Das beweist doch, daß unsere Preisssteigerung künftig durch Aufrichtung der Börschranken herbeigeführt ist.

Wie schwer dies die Bevölkerung trifft, erhebt ganz deutlich auch aus der ausgiebigen Benutzung der kleinen Vergünstigungen, die den Grenzbewohnern für die Einführung geringer Mengen gestattet sind. Nach der "Köln. Ztg." haben an der böhmischen Grenze Ende des vorigen Monats an einem Tage 1100 Menschen die Grenze überschritten zwecks Einkaufs der kleinen zollfreien Einführungen von Brot und Fleisch. Es ist sogar berechnet worden, daß vom sächsischen Erzgebirge eine Reise dritter Klasse über die Grenze zu diesem Zweck lohnt. (Hört, hört! links.) Ähnlich ist die andauernde Wirkung auf die Fleischpreise. Auf dem Berliner Viehhof sank im Oktober und November die Schlachtung von Schweinen von 94 000 auf 77 000 Stück. Bieb trotz der dauernden Zunahme der Berliner Bevölkerung Hand in Hand damit geht ein steigender Konsum des weniger kräftigen Röckfleisches. Zu derselben Zeit aber, wo man in Deutschland vertraglich preisverhindernde Bölle für notwendig hält, stellt in einem anderen Lande eine große Partei das Programm auf, auch die letzten Lebensmittelzölle, auf Kaffee, Tee und Chocolade aufzuheben. Für Deutschland bleiben uns zwei Möglichkeiten: entweder müssen in Deutschland den Arbeitern die höchsten Wöhne gezahlt werden, um die künftige Verhinderung auszugleichen, oder der deutsche Arbeiter muß in seiner Lebenshaltung auf das Tiefe herabgedrückt werden.

Die Übersicht über die Erntes-Ergebnisse zeigt aber auch weiter merkwürdige Verschiedenheiten in der Böllwirkung auf die verschiedenen Landesbeziehe. Ostpreußen hat in Weizen nur 51 Proz. einer Mittelernte, Rheinland 104 Proz. einer solchen. Ostpreußen hat nun also nicht nur einen großen Ernteaufall, sondern es hat auch noch zur Deckung des eigenen Bedarfs die Bölllast in erheblichem Maße mitzutragen. Daraus ergibt sich klar, daß jeder Landwirt, der auszulaufen geneigt ist, nicht bloß unter dem ungünstigen Ausfall der Ernte zu leiden hat, sondern auch noch den höheren Böllpreis mittragen muß. Aus diesem Geschäftspunkt heraus versteht sich auch, daß Petitionen derselben Landwirte auf Erhöhung der Biebzölle hervorgehen könnten, denn z. B. eine Petition aus Rheinland auf Erhöhung der Fleisch- und Biebzölle ist damit motiviert, daß die deutschen Landwirte ihr Futtergetreide und Aleo u. s. w. teurer kaufen müßten als die ausländischen. Aus ganz ähnlicher Veranlassung gehen Petitionen für das Einfuhrverbot nach Dänemark hervor.

Deutschland steht mit dieser Böllpolitik in Europa ganz exzentrisch da. Die Mehrzahl der Staaten Europas hat überhaupt gar keine Getreidezölle, so England, Belgien, Holland, Finnland und die großen Getreideproduzenten Rumänien und Russland. Die meisten andern haben nicht entfernt den hohen deutschen Böllzoll erreicht, mit Ausnahme von Portugal. Die Rücksicht auf unsere Böllverträge mit anderen Staaten kann uns von einer Erhöhung der Getreidezölle nicht abhalten. Die andern Länder produzieren unbelämmert um unsere Böllsätze, seien ihr Getreide ab, unsere Bevölkerung muß es kaufen und den Böll obendrein bezahlen. Wer der Überzeugung ist, daß der Getreidezoll schädlich und verderblich ist, muß ihn daher abzuschaffen suchen.

Eine neue hochwichtige Aufgabe in der Handelspolitik, die das deutsche Reich unternehmen muß, ist die, bei Handelsverträgen sich nicht mehr wie bisher passiv zu verhalten und die Frage durch die andern Länder an sich herantreten zu lassen. Die andern Länder haben bis jetzt stets die Initiative ergreifen und dadurch den auch wichtigen Erfolg zu verzeichnen, namentlich auch deshalb, weil sie nicht einer prinzipiellen Schutzjazzolpolitik folgten, sondern weil der Grundfaß bei ihnen der leitende war, möglichst Verkehrsverleichterungen unter Eröffnung von Handelsbeziehungen durch Böllverleichterungen zu schaffen. Gerade die Erfahrung mit der Schweiz sollte die deutsche Regierung endlich auf den richtigen Gesichtspunkt hinführen. Es handelt sich nicht etwa schlechthin darum, einen Schutzzoll einfach zu beseitigen, aber wenn die Regierung auch behauptet, keine Schutzjazzolpolitik prinzipiell zu betreiben, so bezeugen doch die bisherigen Thatsachen das Gegenteil. Denn wenn es gilt eine Erschwerung des Verkehrs nach Deutschland durchzusetzen, so ist die Regierung immer dabei gewesen. Wenn

die deutsche Regierung in gleicher Weise wie die übrigen in erster Linie darauf ausgegangen wäre, durch Verkehrsverleichterungen die Handelsbeziehungen zu fördern, so würde sie bei dem Abschluß neuer Handelsverträge ähnliche wirkliche Folge wie jene Länder zu verzeichnen haben.

Und zu einem solchen Initiativvorgehen unserer Regierung mahnt ernstlich die Lage der deutschen Ausfuhr. Es ist dringend notwendig, daß nicht noch mehr Absagebediene ihr verschlossen werden, es müssen ihr neue eröffnet werden. In allen Exportartikeln ist ein erheblicher Rückgang gegen das Vorjahr eingetreten. Der Eisenexport ist gegen 1888 um 8 Proz., gegen 1887 sogar um 32 Proz. gesunken. Der Export in Seilerwaren um 7 Proz., in Wollwaren um 11 Proz. Das ist bei andern Ländern nicht der Fall. Deutschland ist das klassische Land der Fabrikantenkoalitionen, die ihre Artikel zu verteuern suchen. Das wirkt unter allen Umständen nachteilig auf den Export. Ein klares Beispiel für die Rücksichtlosigkeit der Industriekartelle ist, daß das Eisen aus Oberschlesien ins Ausland verkauft wird, um von dort zurück zu kommen und in Oberschlesien verarbeitet zu werden (Hört, hört! links). Das ist ein Attentat auf die deutsche Gewerbehälfte. Die Thomaschläde ist durch Kartell zum Schaden der Landwirtschaft um 40 Prozent gesteigert worden. (Hört, hört! rechts.) Gerade die Landwirtschaft hat den meisten Schaden von solchen Industriekartellen.

Ich spreche über unseren Bölltarif nicht als Parteimann. Meine Forderungen üben tausendfach heraus aus dem deut. Gewerbeleben. Eine "rationale Handelspolitik" ist die jetzige nicht. Das beweisen die Hunderte von Klagen im Lande. Die Handelskammer in Dresden, die selbst für Schutzzölle eingetreten ist, führt die schweren Schädigungen der sächsischen Exportindustrie auf die zu hohen Schutzzölle zurück. Die Böllschranken machen sich am schwersten im Verkehr mit dem benachbarten Österreich geltend. Der Absatz nach dem Ausland muß durch neue Exportwege wieder gesichert werden. Der schweizer Handelsvertrag aus dem vorigen Jahre mit dem Konventionaltarif ist fast ausnahmslos von allen Handelskammern als ein großer Reformsschritt begrüßt worden, daß diesem Tarifvertrag bald andere, namentlich mit Österreich nachfolgen! (Beifall links.)

Staatssekretär v. Malzahn: Die Veranschlagung der Bölle ist erfolgt nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre. Es ist ja möglich, daß die Einnahmen des nächsten Jahres aus den Böllen größer sein werden, als veranschlagt ist, ich halte es selbst für wahrscheinlich; man soll sich aber auf Wahrscheinlichkeiten nicht verlassen, sondern das einmal angenommene streng festhalten. Erst jetzt hat sich übrigens herausgestellt, daß die Ernte in vielen deutschen Distrikten eine schlechte gewesen ist, daß also der Import stärker und der Export der Bölle gewachsen ist. Auf die Gründe für und wider die Getreidezölle kann ich im jetzigen Stadium der Beratung nicht eingehen.

Hinzu kommt, daß das Haus auf Sonnabend 12 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung.)

Schluß 4 Uhr.

## Deutschland.

\* \* Berlin, 6. Dezember. Ueber die Beschränkung wegen eines neuen westfälischen Kohlenarbeiterstreiks gehen die Ansichten noch auseinander. In der heutigen Börse suchten diejenigen Kreise, die an der Ausbeutung der günstigen Kohlenkonjunktur beteiligt sind, und die deshalb den Antrag Richter-Schrader wegen Herauslösung der Kohlenarbeiter als einen Eingriff in ihre Rechte anzusehen, damit über die Gefahr der Situation hinwegzutäuschen, daß sie geltend machten, der Streik werde unter allen Umständen nur ein partieller sein. Das an dem gestrigen Beschuß, den Streik bereits am Montag in Szene zu legen, nur 35 von 150 Belegschaften Theil genommen haben, ist keineswegs eine Garantie dafür, daß nach dem Beginn des Streiks die Lokalisierung desselben so leicht sein werde. So lange die Sperrmaßregel besteht, über deren Bedeutung sich die "Westfälische Volkszeitung" in durchaus sachgemäher Weise äußert, ist die Gefahr eines allgemeinen Streikes

in keiner Weise ausgeschlossen. Selbst die den Kohlenbergwerksbesitzern geneigte "Rhein. Westf. Ztg." räumt heute ein, daß die Sperrre, wenn sie wirklich bestanden hätte, nur als Zusammensetzung, daß die Sperrre heute jedenfalls nicht mehr bestehen, erscheinen etwas kühn, indem in diesen Tagen erst ein Rundschreiben des Vereins für die bergbaulichen Interessen des Oberbergamtsbezirk Dortmund gezeigt. Dr. Natorp veröffentlicht worden ist, in welchem dringend empfohlen wurde, bei der Annahme neuer Arbeiter möglichst vorsichtig zu verfahren u. s. w. Dieses Rundschreiben aber trägt das Datum vom 7. November d. J., scheint also zu beweisen, daß die Sperrre auch jetzt noch besteht. Immerhin würde eine Erklärung der Bergwerksverwaltungen, daß die Sperrre aufgehoben ist, von entscheidender Bedeutung für die Beruhigung der Arbeiterverhältnisse sein. Nach den früheren Erfahrungen ist es aber kaum wahrscheinlich, daß die guten Richtschläge, welche Herr Dr. Hammacher den Mitgliedern des Vorstandes für die bergbaulichen Interessen zu geben gewillt ist, bei seinen Kollegen mehr Beifall finden werden, als im vorigen Frühjahr. Die Bemerkungen, daß durch eine Nachgiebigkeit in diesem Falle nur der Abschluß eines faulen Friedens erreicht werde, beweist, daß im Kreise der Arbeitgeber bis jetzt eine sehr geringe Neigung besteht, sich die Erfahrungen der nach England gesandten Kommission zu Nutze zu machen und nach dem Vorbilde der englischen Gewerkschaften den Arbeiter nicht als Untergebenen, sondern als einen Gleichberechtigten zu behandeln. Daß in gewissen Kreisen wenigstens bei den Mitgliedern der Kommission selbst die Beobachtung der englischen Verhältnisse nicht ganz vergeblich gewesen ist, hat man bekanntlich aus der indirekten Veröffentlichung eines Theils dieser Berichte im sozialdemokratischen "Vollsblatt" ersehen können. Die Hauptfrage ist natürlich die Praxis und wenn auf diesem Gebiete die Bergwerksbesitzer nicht aus freien Stücken andere Wege einschlagen als bisher, so werden sie sich nicht darüber wundern können, wenn sie durch die Reichsgesetzgebung gezwungen werden, in strengen Fällen wie dem vorliegenden der Entscheidung eines Schiedsgerichts Folge zu geben. Seitens der Arbeitgeber wird freilich geltend gemacht, daß die Wirklichkeit solcher Schiedsgerichte nur dann eine heilsame sein werde, wenn die Richtung derselben aus der freien Überzeugung aller Beteiligten entspringe. Das ist gewiß sehr schön gesagt, aber so lange es sich um Streites handelt, die unter Umständen die gesamte Industrie in Mitleidenschaft ziehen können, wird man doch nicht allzulange warten dürfen, bis die Arbeitgeber sich von der Möglichkeit und Heilsamkeit einer direkten Verständigung mit ihren Arbeitern überzeugt haben.

— Londoner Blättern sind noch weitere telegraphische Meldungen über den Marsch der Expedition von Emin Pascha und Stanley zugegangen, welche noch bemerkenswerthe Einzelheiten enthalten. Dem "Berl. Tagebl." wird darüber berichtet:

"Die Karawane Emin's und Stanley's kam am Sonntag in Midian; alle Europäer waren wohl und munter, nur Mr. Stevens, der Korrespondent des "Newspaper-Verlaufs", war auf seinem kurzen Marsch von der Küste sieben Tage geworden. Von den 286 Leuten Emin's sind viele so alt, schwach und franz, daß sie von Stanley's Banjibarden getragen werden müssen. Unter den Truppen und Trägern herrscht bewundernswerte Disziplin. Auf Anordnung Wigmanns marschieren Lieutenant Schmidt und seine Soldaten als Vorhut der Expedition voraus und wählen die Lagerplätze aus. Stanley und alle seine

## Berliner Brief.

Von Otto Felsing.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 6. Dezember.

Die vergangene Woche war für den Feuilletonisten eine sehr ereignisreiche, und da der Feuilletonist überdies auch nur "ein Mensch ist, sozusagen", so war sie für ihn auch eine recht strapaziöse! War doch auf fast all' den Gebieten "etwas los", welche in den so viel umfassenden Bezirk des Feuilletons fallen, oder auch nur dessen Grenzen streifen! Sogar ein Fach des weiten und immer weiter werdenden Gebiets der Wissenschaften hielte diesmal die Feder des Feuilletonisten, anstatt derjenigen des Gelehrten, und es wäre im Nothfalle selbst mit dem Bleistift des Lokalreporters zusammen mit dem Stift des ordentlich besetzten "Hof-Festlichkeit-Berichterstatters" zustreiten gewesen! Denn es handelte sich diesmal nicht um die Verkündung einer der vielen neuen, großartigen Entdeckungen, welche in so ziemlich jedem Zweige der Wissenschaft Woche für Woche gemacht werden, vielmehr um die Benachrichtigung des Publikums von der feierlichen Einweihung des neu erbauten Museums für Naturkunde. — Diese Einweihung geschah im Beisein des Kaisers, der Kaiserin, in Gegenwart der immer noch anmutigen Prinzessin Friedrich Karl, deren liebenswürdige Züge leider schon jetzt den Ausdruck anzunehmen beginnen, welchen man ja auch sonst bei den meisten, lange Jahre hindurch Schwerhörigen findet — im Beisein einer ganzen Anzahl von Fürstlichkeiten, der Vertreter der Universität, der Stadtbehörden, sowie einer großen Zahl von Ehrengästen aus Künstler- und anderen Kreisen, und schließlich in Anwesenheit vieler, nicht ehrenhalber, sondern nur ihrer Feder halber eingeladener Journalisten und Schriftsteller! Es war eine glanzvolle Versammlung, die sich lautlos um das unter einem Baldachin getretene Kaiserpaar gruppirt. Dass es aber ein besonderes Vergnügen war, zu dieser Versammlung zu gehören, das möchte ich gerade nicht behaupten! Mußten doch die Anwesenden eine unendlich lange Rede des Kultusministers v. Goßler geduldig über sich ergehen lassen, eine Rede, welche der Monarch, an den sie gerichtet war, trotz ihrer un-üblichen Länge, stehend und ohne sich zu regen, mitanhörte! Zum Glück fanden sich die fernherin das Wort ergreifenden Herren sehr viel kürzer; wie z. B. der alte Prof. Bevrich, Direktor der paläontologischen Sammlung, der dem Kaiserpaare für dessen Erscheinen dankte, und der Universitätsrektor Hirschius, welcher dem Reichsoberhaupt die Huldigung der Wissenschaften dar-, und sodann ein vom Publikum höchst

lebhaft aufgenommenes dreimaliges "Hoch!" ausbrachte. Der Kaiser richtete nach Beendigung der offiziellen Feier einige freundliche Worte an verschiedene der anwesenden Staatswürdenträger wie an mehrere Vertreter der Wissenschaft und bestieg danach den Wagen . . . seine Zeit war gerade an diesem Tage sehr in Anspruch genommen . . . sonst hätte er wohl noch einen Rundgang durch das neue, schöne Gebäude gemacht, wie das bei vergleichenden Eröffnungsfeiern allgemein üblich ist und auch von ihm bisher stets beobachtet wurde.

Das Museum ist ein, nicht mit überschwänglicher Pracht, aber in schön gestalteter Form errichtetes Gebäude, von ebenso solid wie reicher Ausführung. Es liegt im "Studentenviertel" Berlins, das sich zwischen der Straße "Unter den Linden" bis zur ehemaligen Stadtkumwallung, also etwa im Halbbogen über das nördliche Ende der Friedrichstraße hinzieht; das Museum liegt zwischen zwei in ziemlich gleichem Stile ausgeführten Gebäuden, die gleichfalls der Forschung dienen, der "Bergakademie" und der "landwirtschaftlichen Hochschule", und zwar so, daß das neue Museum nicht gleich den andern beiden Bauten mit seiner Front an die Invalidenstraße stößt. Es dehnt sich zwischen dieser letzteren und dem vierflügeligen Museum ein ziemlich tiefer Vorgarten aus.

Im Erdgeschoß des Vordergebäudes sind die Sammlungen für Geesteinkunde, sowohl für die Mineralogie, als auch die Versteinerungen untergebracht, während das erste Geschoß Arbeitszimmer für Professoren und Studenten enthält. Auch diese Sammlung ist, wie die außerordentlich reichhaltige, 17 Säle umfassende zoologische Sammlung, in zwei Abteilungen gegliedert, von denen die eine dem schaubegierigen Publikum zugänglich ist, die andere aber, nur mit streng wissenschaftlichem Material gefüllt, lediglich den Arbeitenden dient. Vortrefflich ist dabei die Einrichtung, daß die für das Publikum bestimmte zoologische Abteilung nicht Thier neben Thier in regelmäßigen Reihen aufgestellt zeigt, sondern uns die Thierwelt in ganzen Gruppen, gleichsam lebendig, beim Höhlenbau, beim Beschaffen der Nahrung, beim Einrichten der Nester u. s. w. belauschen läßt.

Es war ein schwieriges Stück, diese Sammlung so unterzubringen, wie geschehen ist; zählt sie doch, wie jüngst verlautbar, nicht weniger als 256 000 Nummern, von denen etwa 65 000 auf die Räder, 80 000 auf die Schmetterlinge und anderen Insekten entfallen sollen, 40 000 auf die Conchilien, 8000 auf die Krebstiere, 14 000 auf die Fische, 12 000 auf die Reptilien und Amphibien, 30 000 auf die Vogel und 7000 auf die Säugetiere! Man hat also hier eine Fülle von

wissenschaftlichem Material, wie es wohl anderswo in ähnlicher Reichhaltigkeit selten zu finden sein wird.

Der Kaiser und seine Gemahlin hatten übrigens an diesem Tage nicht nur des Vormittags, eben bei Gelegenheit der Museums-Einweihung, Repräsentationspflichten zu genügen. Die hohen Herrschaften nahmen vielmehr auch noch am Abend eine solche Pflicht auf sich — freiwillig, nicht weil es ihr Rang verlangte! Sie sahen sich nämlich in den, seinem eigentlichen Zwecke bereits entfremdeten Königsbau einen Zyklus lebender Bilder aus Afrika an! Was den Kaiser selber anlangt, so muß allerdings die Einschränkung hinzugefügt werden, daß er nicht einmal bis zum vierten Bilde blieb, vermutlich, weil er an den ersten dreien schon mehr als genug hatte! Den während das Publikum an jedem Abende das allerbeste, vornehmste und feinste war, das in Berlin überhaupt anzutreffen ist, (die Veranstaltung ging von Damen und Herren der exklusivsten Gesellschaft aus, und der Reinheitsgrad der Vorführungen ist zum Besten der Errichtung eines deutschen Krankenhauses in Zanzibar bestimmt) während also die Zuschauer die "erlesensten" waren, zeigten sich die "lebenden Bilder" als so hämmerlich dilettantenhaft, so ohne jedes Geschick gestaltet, so geradezu läppisch, daß selbst dieses wohlgezogene Publikum unruhig wurde, und den Saal, so oft er eines neuen Bildes wegen verdrückt wurde, zu Dutzenden, ja vielleicht schockweise verließ! Sein Geld wollte das Publikum wohl hergeben, aber sich nicht auch noch obendrein einen langen, allzu langen Abend hindurch "anbunden" lassen. Es hat recht daran; so bellengswerte "lebende Bilder" sind in Berlin öffentlich wenigstens noch niemals vorgeführt worden! — Man glaubte allgemein, daß es die Veranstalter bei dieser eines, mit so traurigem Mißerfolg von statuen gegangenen Vorstellung bewenden lassen würden! Das war indeß nicht der Fall; denn nachdem die Vorstellungen einen Tag lang unterblieben waren, weil im Königsbau "ein Rohr geplatzt war", lud sie von Neuem aufgenommen worden! — Des guten Zweckes wegen mag man sich darüber freuen; andere Gründe zur Freude über diese neueste "afrikanische Niederlage" hat man leider nicht!

Gehen wir nun von den "lebenden" Bildern zu den gemalten über! Im "Verein Berliner Künstler" sind ebenso wie im Gurlitschen und im Schulteschen Kunstsalon eine Anzahl hochbedeutender Bilder ausgestellt, von denen eines wenigstens hier mit der Feder nachstiziert werden soll, soweit eben bei der nothgedrungenen Kürze des mir für die einzelnen Themen zur Verfügung stehenden Raumes eine Veranschau-

Offiziere ergeben sich in lauten Vorberhebungen über den freundlichen Empfang, der ihnen von deutscher Seite bereitet wurde; die von Wihmann nach Nyapwa gelieferten Gaben, darunter vieles, was die Expeditionsmitglieder seit Jahren entbehren mussten, waren höchst willkommen. Stanley richtet von Nyua (auch Tsua) aus einen telegraphisch übermittelten Brief an den "New-York-Herald", der einen Rückblick auf die Erlebnisse und Schicksale der Expedition, aber nichts Neues enthält.

— Zur Kennzeichnung der Behandlung, welcher Ausländer in Frankreich Seitens der französischen Behörden ausgesetzt sind, heißt die "Kölische Zeitung" die Erlebnisse eines Deutschen mit, die ihr von zuständiger Seite beglaubigt worden sind und für deren Richtigkeit sie sich verbürgen kann. Sie schreibt:

Paul Hammack, ein geborener Schlesier, Bahnarzt, der sich seit einiger Zeit in Paris aufhielt, wurde dort vor etwa zwei Jahren plötzlich verhaftet und nach Nizza abgeführt; seine Habseligkeiten, darunter Wertpapiere und Ausweise über seine Berechtigung, die Praxis als Bahnarzt zu üben, wurden mit Beslag belegt. Nachdem seine Unschuld festgestellt und eine "ordonnance de non-lieu" erlassen war, wurde er, mit einer andern Person angeleitet, an die deutsche Grenze geführt, ohne daß es ihm trotz zahlreicher Reklamationen gelungen wäre, sich wieder in Besitz der ihm genommenen Sachen zu setzen. Hammack ging dann nach Sevilla und begegnete hier bei der Ausübung seiner Praxis als Bahnarzt mehrfach Ungelegenheiten, weil ihm das in Paris beschlagnahmte Diplom fehlte. Er wurde aus diesem Grunde zu 500 und 400 Francs Geldstrafe verurtheilt. Inzwischen wandte sich Hammack an die deutsche Botschaft und an das Auswärtige Amt und deren Bemühungen erwirkten vor kurzem von den französischen Behörden das Versprechen, Hammack sein Eigentum auszuhändigen. Hammack reiste abermals nach Paris, wurde aber auf der Rückfahrt abgewiesen mit der Erklärung, daß man seine Sachen irrtümlich verkauft habe und nichts mehr verhanden sei. Bei dem Verlaufe wurden 101 Francs erhöht, obgleich die Gegenstände 200 Francs wert waren. Auf weitere Reklamationen hin stellte sich heraus, daß die Angriffe der französischen Regierung, wonach auch die Papiere Hammacks verkauft seien, auf einer höchst leichtfertigen Untersuchung beruhen, denn diese Papiere wurden nachträglich noch aufgefunden, allerdings mit Ausnahme des für Hammack besonders wichtigen zahnärztlichen Diploms, das allem Anschein nach für 2,50 Francs mit einem Portefeuille verkauft worden war, in welchem es aufbewahrt wurde. Die französische Regierung hat in dieser Angelegenheit, die nicht weniger als zwei Jahre dauert, das unglaubliche an Verschleppung geleistet, alle Beschwerden des Hammack ohne Untersuchung zu den Alten gelegt und merkwürdiger Weise gar nicht daran gedacht, daß sie dazu verpflichtet ist, dem Hammack den durch ihre alleinige Schuld entstandenen Schaden zu ersetzen.

— Der Oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein hat beschlossen, an beide Häuser des preußischen Landtages bei Beginn der nächsten Session eine Petition zu richten und vorzuschlagen, daß der § 2 des Gesetzes vom 6. Juni 1888 dahin geändert werde, daß mit der Ausführung der Kanalisirung der oberen Oder begonnen werden solle, sobald zu den Kosten des Grunderwerbs z. c. ans Interessenkreisen der Betrag des Kostenanschlags mit 1.610.020 M. in rechtsgültiger Form übernommen und sicher gestellt ist.

— Schon vor einiger Zeit ist gemeldet, daß die in der Presse kursierenden Nachrichten über angebliche Einführung der Goliatbahnen auf den preußischen Staatsbahnen der tatsächlichen Unterlage entbehren, daß zwar diese Frage den Gegenstand der Erörterung bilde, die Prüfung aber bisher keineswegs zu dem Ergebnis geführt habe, jene Schienen hier einzuführen. Die "Berl. Vol. Nachr." sind jetzt in der Lage, diese Mittheilung dahin zu ergänzen, daß das Ergebnis der technischen Prüfung dieser Frage ein durchaus negatives ist. Das Resultat dieser Prüfung ist dahin kurz zusammenzufassen, daß die auf den mit Schnellzügen befahrenen Bahntrecken zur Zeit benutzten Schienen völlig ausreichende Tragkraft selbst für die schnellfahrenden Züge besitzen, und daß die Ursache der im Vergleich zu den englischen

Schienen minder ruhigen und angenehmen Bewegung unserer Schnellzüge nicht sowohl in den zu geringen Abmessungen der Schienen, als darin zu suchen ist, daß diese nicht ausreichend fest liegen. Hier wird daher die bestrengte Hand angulegen sein. Vermehrung der Schwellen, Verstärkung der Abmessung derselben und Anwendung der vollkommensten Art der Befestigung der Schienen sind daher die Mittel, welche zur Befestigung der bei der Bewegung unserer Schnellzüge wahnehmbaren Uebelstände in Anwendung zu bringen sein werden und, soweit bekannt, auch auf den von Schnellzügen befahrenen preußischen Bahntrecken baldigst zur Anwendung kommen dürften.

— Vom Harz, 5. Dezember. Aus den Steinbrüchen von Wildemann ist dieser Tage zum Kaiser Wilhelm-Denkmal, welches auf der Insel Norderney von Gelehrten aus allen deutschen Gauen erreicht werden soll, ein 40 Zentner schwerer Block geliefert worden, welcher die eingemeißelte Inschrift trägt: "Wie diesen Block vom hohen Harz durchdringt eisenerster Quarz, so strömt im Harze fromm und frei der Quell der echten deutschen Treu!"

### Parlamentarische Nachrichten.

— Bei der namentlichen Abstimmung im Reichstage über den zum Bankgesetz gestellten Antrag Huene haben gestimmt vom Centrum 30 mit Ja und 9 (Beckmann, Frhr. v. Buol, Groeder, Haanen, Hesse, Nintelen, Rudolphi, v. Strombeck und Zimmermann) mit Nein; von den Konservativen 43 mit Ja, 3 (v. Gustedt, Waldeck, Hultzsch und v. Seydelwitz) mit Nein; von den Freikonservativen 12 (Baumbach, Bayha, Sapp, Gehlert, Giese, Henning, Holtz, v. Karboff, Leuschner, Mirbach, Robbe, Schulz) mit Ja und 10 (Ampach, Fürst von Carola, Beuthen, Frhr. v. Eckardstein, v. Gültzow, John, v. Kultitz, Frhr. v. Ow, Herzog von Ratibor, Frhr. v. Stumm, Frhr. v. Uruhe, Bonst) mit Nein; von den Nationalliberalen 3 (v. Fischer, Dr. Hammacher und Keller-Immenstadt) mit Ja und 55 mit Nein; von den Deutschfreisinnigen 32 mit Nein; ferner 3 Sozialdemokraten, 1 Bole, 1 Deutschhannoveraner und 1 Volksparteier mit Ja und 1 Elsässer (Grad) mit Nein. — Zusammen 94 Ja und 110 Nein. Bei der Abstimmung fehlten: 80 Deutschkonservative, 17 Freikonservative, 36 Nationalliberalen, 5 Freisinnige, 61 Centrum, 8 Sozialdemokraten, 5 Deutschhannoveraner, 12 Bolen, 13 Elsässer und 2 Wilde, unter letzteren der Antisemit Boekel.

### Aus dem Gerichtssaal.

— Thorn, 6. Dezember. (Ein sehr umfangreicher Mordprozeß) hat heute vor dem hiesigen Schwurgericht begonnen. Dieselbe wird voraussichtlich erst morgen Nachmittag beendet werden, da von den 48 Zeugen bis jetzt erst 20 vernommen worden sind. Angeklagt ist der Röhner Anton Schulz aus Friedrichsbrück, Kreis Kulm, am 29. April d. J. die Ehefrau des Einfaßten Bantowska, seines Nachbars, erdrostet und die Leiche alsdann aufgehängt zu haben. Der Angeklagte ist eine große, starke Person, eine statliche Erscheinung und zeigt ein gutes Redetalent. Das ihm zur Last gelegte Verbrechen befreite er vollständig. Die Bantowskischen Cheleute in Friedrichsbrück ledeten bis zum Jahre 1887 in gutem Einvernehmen. Dies änderte sich aber, als der Angeklagte Schulz das Nachbargrundstück kaufte und nach Friedrichsbrück zog. Da entspann sich zwischen Schulz und der Frau Bantowska ein ehebrecherisches Verhältnis. Der Einfaßte Bantowska wurde von seiner Frau schlecht behandelt, wollte sich von ihr scheiden lassen und verließ im Februar d. J. sein Haus und hielt sich von da ab bei den Eltern seiner Frau in Webez auf. Von jetzt ab verlor der Angeklagte beständig im Hause der Bantowska. Nach der Anklage hatte er es auf das Geld derselben — über 5000 M. — abgesieben und soll auch 150 M. der Ermordeten bei ihren Lebzeiten geköhnt haben. Am 29. April fuhr der Angeklagte nach Kulm; die Frau Bantowska hat gräuelt, sie werde mitfahren. Dies geschah aber nicht, weil sie, wie Schulz erzählt, krank gewesen sei. Während des ganzen 29. April blieben Thüren und Fensterläden des Bantowskischen Hauses verschlossen und am 30. April fand man die Frau B. in einer Stube an einer blauen Schürze hängen. Da sie aber mit den Füßen den Boden berührte, die Schürze auch garnicht zu einer festen Schlinge zusammengezogen war, vermutete man gleich, daß sie nicht durch Erhängen gestorben sei. Dies wurde durch die ärztliche Untersuchung der Leiche bestätigt. Nach dem Gut-

achten des Kreisphysikus Radrowski ist der Gestaltungstod nicht durch Erhängen, sondern durch Erwürgen erfolgt; denn der Kehlkopf war an zwei Stellen eingedrückt und dies konnte die lose Schlinge nicht verursacht haben, da sie sich an den Kieferknochen stützte. Außerdem zeigt die Leiche an den Unterschenkeln und Armen mehrere blutunterlaufene Flecken, welche zweifellos beweisen, daß die Ermordete einen harten Kampf vor ihrem Tode gelitten hat. In der Meinung des Volkes wurde der Angeklagte gleich für den Thäter gehalten. Die heutigen Beugervernehmungen, welche bis Abends 7 Uhr dauerten, liefern nicht sehr viel Belastungsmaterial, so daß der Ausgang des Prozesses noch zweifelhaft ist.

### Lokales.

Boden, 7. Dezember.

— u. Verhaftungen. Gestern mußte wieder zu einer Verhaftung wegen Belästigung und Beleidigung eines Schuzmannes geschritten werden. Eine hiesige Arbeitersfrau beschimpfte den Schuzmannsposten vor dem Berlinerthor fortgesetzt und schwieg nicht eher, als bis sie festgenommen wurde. — Ferner ist gestern ein Arbeiter aus Stenschenko wegen Verdachts des Diebstahls verhaftet worden. Er hatte in verschiedenen Häusern in der Krämerstraße eine dunkle, schwarzgekleidete Hose zum Kauf angeboten, über deren rechtähnigen Gewebe er sich aber nicht auszuweisen vermochte. — Endlich ist ein bieger Bigarrnacher zur Haft gebracht worden, weil derselbe gestern Abend in der Thorstraße einen Maurerpolter mit einem Krückstock schwer gemitschelt hatte. Bei der Verhaftung leistete er energischen Widerstand und stieß große Majestätsbeleidigungen aus.

— u. Diebstahl. Abermals haben wir von einem größeren Diebstahl in unserer Stadt zu berichten, der mit außerordentlichem Raffinement ausgeführt worden sein muß. Die verschiedensten Waaren vorrätige in dem Laden eines Kaufmannes, welcher in dem Hause Breitestraße Nr. 8 wohnhaft ist, hatten jedenfalls schon lange die begehrlichen Spitzbuben zum Diebstahl gereicht und in der Nacht vom 5. zum 6. d. Jrs. führten sie denn ihren Plan aus. Mittels eines Nachschlüssels gelangten sie auf leichte Weise in das Geschäftslatal, in welchem sie — es waren offenbar an dem Diebstahl mehrere Personen beteiligt — arg auftrumten. Sie entwendeten: eine Seite geräucherten Lachs, acht Linsburger, zwei Tilsiter Käse, zwei Stück Bier- und mehrere Pfund Schweizerkäse, 20 Schachteln Sardinen, ein Fasch-Schädel, ein Fasch-Brot und mehrere Pfund Schweizerkäse, 20 Schachteln Sardinen, sechs Pfund Käse, mehrere Flaschen mit Likör und Wein, eine Quantität Thee und marinierten Lachs. Der Schaden, welchen der bestohlene Kaufmann erleidet, beläuft sich auf über 70 Mark. Trotz sofort angeketteter, eifriger Recherchen ist es bis jetzt leider noch nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln.

### Handel und Verkehr.

\*\* Berlin, 5. Dezember. Central-Markthalle. (Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Central-Markthalle.) Marktlage. Fleisch. Sehr starke Befahr. Der Handel bewegte sich ruhig zu festen Preisen. Balkonier höher bezahlt. Wild und Geflügel. Geringe Befahr in Hochwild. Rebstakes Geschäft zu steigenden Preisen. Fasanen blieben knapp. Geflügel unverändert. Fische. Ausreichende Befahr. Geschäft ziemlich lebhaft zu befriedigenden Preisen. Butter. Geschäft flau, Preise weichend. Käse schnellendes Geschäft. Gemüse, Obst und Süßfrüchte unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—80, IIa 46—52, IIIa 38—40, Kalbfleisch Ia 58—65, IIa 45—55, Hammelfleisch Ia 50—55, IIa 45—48, Schweinefleisch 62—65, Balkonier do. 56—58 M. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 80—100 M., Speck ger. 75—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild vor & Kilo 0,45—0,58, Rothwild per 1 Kilo 0,40—0,50, Rehwild Ia. 0,70—0,80, IIa. bis 0,60, Wildschwein 0,35—0,50 M. Hasen per Stück 3,00—3,30 M.

Wild geflügel. Fasanenhähne 3,00—3,90 M., Fasanenennen 2,00—2,50 M., Wildschnäbel 1,00—1,40 M., Seenteen 50—75, Kridanten — Bf., Waldschneepfe 3,50 M., Rebhühner, junge bis 1,50 M., alte 80—90 M. per Stück.

Bambes Geflügel, lebend. Gänse, 2,75—3,50, Enten

durch rittlings auf dem Pfühle Platz genommen hat — dieser Mann ist schon ziemlich schattenhaft gemalt, wenngleich nicht so zerlossen-schemenhaft, wie jener Gelag-Genosse, der mit dem durchaus körperhaft gemalten Alexander fast Rücken an Rücken auf dem gleichen Lager sitzt, aber dennoch ganz unkörperlich aus sieht, gleichsam als wir ob ihn in weiter Entfernung oder hinter einem Wollenscheide sähen! Und was gar die hinter diesen Schwellen zu Dutzenden stehenden Personen, was die aus dem schwach beleuchteten Portal eindringenden Krieger u. s. w. anlangt, so sind sie in Folge der auf dem größten Theile des Gemäldes herrschenden Dunkelheit und der für sie angewandten blässen Malung überhaupt kaum noch zu erkennen!

Und nun wird man fragen: was geht denn sonst noch auf dem Bilde vor, will denn der Künstler uns eben nur ein Gelag und weiter nichts zeigen? — In der That, er will mehr! Er hat die Absicht, uns einen historischen Moment aus der antiken Geschichte im Bilde vorzuführen, nämlich die von Diodor und anderen alten Schriftstellern als Thatsache behauptete (resp. Anderen nacherzählte) Szene, wie Thais ihren königlichen Geliebten überredet und schließlich dazu bringt, das ganze Persepolis anzuzünden! — Der Brand Roms und Aegros angebliche Beteiligung daran ist ja schon so und so oft gemalt worden; und so entschloß sich denn Simoni dazu, wenn nicht den Brand, so doch wenigstens die Ursache zum Brande von Persepolis im Bilde wiederzugeben! Er that dies, indem er uns lediglich ein Gelag schilderte, an welchem Alexander und sein Liebchen Thais theilnehmen, und indem er dieser Thais wie einigen ihrer Genossinnen und Genossen kleine Fackeln in die Hand giebt, Fackeln, die nur an vereinzelten wenigen Stellen ihren Schein von den benachbarten Objekten reflektieren lassen! — Man sollte freilich meinen, das an den König gerichtete Erfuchen, eine Stadt wie Persepolis in Flammen auszulösen zu lassen, müßte ihn, da er doch zustimmt, in eine weinrausch-jubelnde, diabolische Freude versetzen, man sollte meinen, die ganze Szene müßte voll dramatischer Belebtheit sein, ja in ganz außergewöhnlich gewaltiger Bewegung sich abspielen! Aber nichts von allem: der als "König Alexander der Große" kostümirte Komödiant mit dem glatt rasirten Mimen-Gesicht zieht nur die Augenbrauen zusammen und — bleibt ruhig sitzen, wie die anderen Gelag-Genossen, die sich um nichts als ihren Wein und ihre Geliebten kümmern!! — Es liegt eine solche Ruhe auf dem Bilde, als stelle es den Augenblick vor, wo die Schwelgenden zur Hölle auf eine Musst-Piece des "Regiments Alexander" bei Anwesenheit des Regiments-Jahabers lauschten, und die andere Hölle die Gelegenheit zum Plaudern benützte! In Bewegung ob des

lichung von Bildern auf diese Weise überhaupt möglich ist. Sehen wir uns also einmal das von dem römischen Maler Gustav Simoni von der Pariser Ausstellung hierhergesandte Kolossalgemälde „Thais bei dem Gelage Alexanders des Großen in Persepolis“ an, oder — wie es der Künstlerverein auf seiner mir zugestellten Einladungskarte zur Besichtigung des Bildes fürchter nennt: „Alexander der Große in Persepolis.“ Es ist nicht ganz gleichgültig, auf welchen Titel hin man dieses Bild betrachtet; legt man den Hauptaccent auf „Thais“, wie es der erstgenannte Titel will, so fällt das Urtheil günstiger aus, als wenn man dem Namen „Alexander“ den Nachdruck giebt. Denn im ersten Falle ist Thais und ihre Umgebung die Hauptache auf dem Bilde, und zwar eine sehr gut, ja vortrefflich gerathene Hauptache, während im anderen Falle Alexander und Die zu ihm gehörigen, die Hauptpersonen sind; diese aber machen gerade die weniger gelungene Partie des Gemäldes aus. — Sehe ich das Bild nun zu schildern versucht und seine Vorzüge wie Fehler gegeneinander abwägen, möchte ich noch daran erinnern, daß der Künstler, von dem es herrührt, resp. seine früheren Werke, in Berlin bereits bekannt sind; allerdings haben wir hier, wenn mein Gedächtnis nicht trügt, von ihm noch kein Ölgemälde gesehen, und ganz sicher kein so großes, wie seine Thais; dafür kennen wir aber von ihm Aquarelle, so farbenkräftig, so plastisch gemalt, wie sie Anderen vielleicht noch niemals gelungen sind! — Auch sein jetzt ausgestelltes Kolossalgemälde zeigt wenigstens zum Theil die vorerwähnten malerischen Eigenschaften; es kann aber doch nicht verschwiegen bleiben, daß Simoni mit diesem Gemälde, als Ganzes genommen, lange nicht die Qualitäten darzutun vermag, welche ihn als Aquarellisten auszeichnen!

Der Künstler stellt uns vor den Bannesaal eines riesigen steinernen Palastes, dessen Hintergrund vollständig in Dunkel gehüllt ist, trocken einige Kandelaber vor der Hinterwand brennen, und trocken rechts hinten aus einer immensen Thoröffnung Licht einfällt, nicht so breitfluthend und sonnig hell, wie es wohl sein sollte, vielmehr nur gerade genügend, uns nach genauem Hinsehen erkennen zu lassen, daß die in dichten Haufen sündigen Krieger des großen Alexanders sind. Hell beleuchtet ist nur der Vordergrund, in welchem sich auf, an und neben einem sich vor uns quer durch den Saal hinziehenden rothen Schwellengalerie die Hauptfiguren des Bildes befinden. Das ist in der That hell, sehr hell beleuchtet. Woher aber das Licht kommt: danach fragen wir uns vergeblich; es bleibt nur die Erklärung übrig,

1.10—1.80 M., Puten 2.50—3.00, Hühner alte 0.70—1.00, do. junge — bis — M., Tauben 0.50 Mark per Stück.

**Fisch**. Sechte pr. 50 Kilogramm 59—68, Bande 90, Barsche —, Karpfen große 80 M., do. mittelgr. 70 M., do. kleine 62—64, Schleie 94 M., Blote 45 M., Wund 50 M., bunte Fische (Blöte u.c.) 20 M., Kale, große — M., do. mittelgroße — M., do. kleine — M., Krebs, große, pr. Schod — M., mittelgr. 2.50—4.00 M., do. kleine 10 Centimeter 1.40—1.50 M.

Butter u. Eier. Ost. u. westl. Ia. 118—120 M., IIa. 112—115, schlesische, pommerische und posenische Ia. 116,00—118,00, do. do. IIa. 112—115 M., ger. Hofbutter 108—110 M., Landbutter 85—95 M.— Eier. Hochprima Eier 3.90—4.10 M., Kalleier 3.70 M. per Schod netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersehe Speiselkartoffeln 1.20—1.80 M., do. blaue 1.20—1.60 M., do. weiße 1.20—1.60 M., Rimpansche Delikatessen 5—6 M., Zwiebeln 6.50—7.50 M. per 50 Kilogr., Mohrrüben, lange per 50 Liter 1.00 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 20—25 Mark, Kohlrabi, pr. Schod 0.50—0.80 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf — M., Spinat, pr. 50 Liter 1.00 M., Kochäpfel 3—5 M., Latseläpfel, diverse Sorten —, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 7—8 M., Latselbirnen die 10—20 M., Weintrauben pr. 50 Kg. div. brutto mit Zorb. 25—40 M., ungar. do. 10—40 M., italienische do. 35 bis 40 M., Rüsse, pr. 50 Kilogr. Franz. Marbotis — M., franz. Cornes — M., rheinische 22—26 M., rumänische — M., Haselnüsse, rund, sizilianer 26—28 M., do. lang, Neapolitaner — M., Paranüsse 35—45 M., franz. Kakamandeln 92—95 M.

Breslau, 6. Dezember. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)

Roggan (per 1000 Kilogr.) still. Gelingt. —, — Ctr. per Dezember 181,00 Br., April-Mai 180,00 Br.

Hafser (per 1000 Kilogr.) Gef. — Ctr. per Dezember 166,00 Br., April-Mai 166,00 Br.

Rübböl (per 100 Kilogramm) still. Gef. —, — Ctr. per Dezember 78,50 Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 u. 70 Mark Verbrauchsabgabe, geschäftsl. Gef. 10,000 Lit. Per Dezbr. (50er) 49,20 Gd., (70er) 29,70 Gd., Dezember-Januar (70er) 29,70 Gd. April-Mai (70er) 31,20 Gd.

Bind (per 50 Kilogr.) Godulla-Marke 23,00 bez., G. v. Giesches Geben W. v. Marke 23,90 bezahlt.

Die Börsenkommision.

## Telegraphische Nachrichten.

Darmstadt, 7. Dezember. Der Kaiser und der Großherzog begaben sich heute um 9½ Uhr nach dem Wildpark zu Großgerau.

Essen a. d. R., 7. Dezember. Wie verlautet, findet heute Abend hier unter Vorsitz des Abg. Hammacher eine Sitzung der Arbeitgeber statt.

Berlin, 7. Dezember. Die „Egyetemes“, das Organ der Unabhängigkeitspartei erklärt, Leiterte habe die Obstruktion im Parlamente gänzlich fallen gelassen.

London, 7. Dezember. Die „Times“ meldet aus Zanzibar, Emin Pascha sei zehn Stunden lang bewußtlos gewesen, könne jetzt aber wieder sprechen. Er hofft in etwa zehn Tagen nach Zanzibar überziedeln zu können.

Darmstadt, 7. Dezember. Ein Extrablatt der „Darmstädter Zeitung“ veröffentlicht nachstehendes dem Kaiser gestern von Stanley zugegangenes Telegramm: Imperator Rex, Darmstadt. Die Expedition, welche heute ihr Ende erreicht, hatte die Ehre durch Major Wissmann und dessen Offiziere gastfreudlich aufgenommen zu werden, seitdem sie in Mpwapwa angelommen war. Unsere Bahnen haben einen erfolgreichen Abschluß gefunden. Von Bagamoyo nach Zanzibar überführte man uns auf den Kreuzern „Spurver“ und „Schwalbe“ mit

grausig-großen Schauspiels der Inbrandsetzung sind nur einige, auf irgendwelche unsichtbaren Postamente gesetzten Kerle, die ihre kleinen Fackeln schwingen, und sodann die hereinströmenden Krieger, unter denen sich, unbegreiflicher Weise, auch schon einige Leute mit Fackeln befinden — trotzdem sie doch von der eben durch Thoss dem Könige abgerungenen Glaubnis noch absolut nichts wissen können!

So stellt sich uns das in Paris zu großem Ansehen gekommene Kolossalgemälde von Gustav Simoni dar: als ein Werk, das in einzelnen Partien voll malerischer Kraft, in den meisten aber unbedeutend, wenn nicht mißlungen ist, ein Werk, das obenein ohne jede dramatische Bewegtheit ist, die doch angefischt des geschilderten Vorganges geradezu unerlässlich ist!

Und nun müßte ich Ihnen vom Theater schreiben. Geftatten Sie mir aber, heute in Bezug auf dieses Thema einmal kurz zu sein, zumal ich Ihnen, mit einer einzigen Ausnahme, doch keinen besonderen Erfolg zu melden hätte, so bedeutend auch wenigstens einer von den Bühnendichtern an sich ist, welche uns in der vergangenen Woche neue Werke ihrer Feder vorführten! Den einen Erfolg, über den ich zu berichten habe, hat der Komponist Heinrich Hofmann mit seiner, im königlichen Opernhaus aufgeführten lyrischen Oper „Lennchen von Tharau“ davon getragen, also mit einem Werk, über das ich Ihnen schon früher, bei Gelegenheit seiner Aufführung im Krollschen Etablissement, eingehend berichtete. Es bleibt mir daher auch diesmal nur noch übrig, zu konstatiren, daß die mannigfachen Schwächen des Werks und die völlige Unzulänglichkeit des jeder dramatischen Kraft, ja fast aller Handlung entbehrenden Teiges sich im Opernhaus stärker als bei Kroll dokumentirte, die Schönheiten des Werkes dagegen weniger zu Tage traten. Dennoch aber hatte das Opus dieses tüchtigen, feinsinnigen Musikers einen schönen Erfolg, denn schließlich wirkte die Summe der Vorzüge doch; außerdem schlugen einige Bieder-Einlagen mächtig durch, und das Uebrige that die gesanglich wie schauspielerisch ganz vortreffliche Wiedergabe des Opus.

Einen gelinden, ja vielleicht sogar einen starken „Durchfall“ erlebte dagegen das Schauspiel eines Autors, der uns wieder einmal „spanisch kommen“ wollte, aber uns nur „spanisch vor kam“. Ich spreche natürlich von Chegaray, dessen dreitägiges, in Madrid und einem spanischen Seebadeorte vor sich gehendes Schauspiel „Schlechte Rasse“ im „Berliner Theater“ zur Aufführung kam. Da ich am Tage der Premiäre dieses Werkes anderen Orts eine Premiäre wahrzunehmen hatte,

Erweckung aller Ehren und gepaart mit großer Liebenswürdigkeit. Ich erinnere mich dankbar an die Gastfreundschaft und fürstliche Liebenswürdigkeit, die mir im Jahre 1885 in Bostom erzeigt wurde; jetzt bin ich tiefdurchdrungen von Ew. Majestät Herauslassung, Güte und gnädigem Willkommen bei meiner Rückkehr aus Afrika. Mit aufrichtigem Herzen rufe ich: Lange lebe der edle Kaiser Wilhelm II. Stanley

Luxemburg, 7. Dezember. Der Sekretär des Königs im Haag, Devillers, ist zum Luxemburgischen Geschäftsträger in Berlin ernannt worden.

## Wetterbericht vom 6. Dezember, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. u. Gr. nach d. Meeresniv. reduziert in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. in Cel. Grad.
Mullaghmore	774	SSW	5 bedeckt	6
Aberdeen	774	S	4 halb bedeckt	3
Christianslund	774	OSO	1 wolkenlos	0
Kopenhagen	780	RNO	2 wollig	-1
Göteborg	783	RD	2 bedeckt	-2
Helsingör	778	SB	2 bedeckt	-1
Betzenburg	784	WSW	1 Nebel	-6
Bisko	785	RN	1 wolkenlos	-17
Görl. Luxemb.	778	RW	1 wollig	5
Sherborn	774	D	5 Regen	6
Helder	778	D	2 wollig	1
Sylt	779	D	2 bedeckt	-1
Hamburg	779	RD	1 halb bedeckt	-1
Swinemünde	780	SD	3 bei ex	-5
Reichswasser	782	SD	1 bedeckt	-8
Kemmel	783	SD	3 Schnee	-8
Paris	774	RND	2 bedeckt	-1
Münster	777	R	1 bedeckt	-1
Katzbrücke	774	RD	3 wollig	-5
Wiesbaden	775	RD	2 halb bedeckt	-2
München	771	RD	4 bedeckt	-6
Chemnitz	778	D	2 Schnee	-6
Berlin	779	OSD	4 bedeckt	-8
Wien	776	still	2 bedeckt	-4
Breslau	778	SD	3 Schnee	-4
Ale d'Aziz	774	RD	5 bedeckt	0
Rizza	765	RD	4 halb bedeckt	6
Tariff	769	RND	7 halb bedeckt	1

### Skala für die Windstärke.

1 = leicht Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = stief, 8 = sturmlich, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

### Übersicht der Witterung.

Das barometrische Maximum über 785 mm liegt über dem westlichen Rußland, eine Depression, unter 768 mm, nordwestlich von Schottland, eine andere, unter 765 mm, südlich von den Alpen. Bei schwacher nordöstlicher bis südöstlicher Luftströmung ist das Wetter über Central-Europa kalt und vorwiegend trübe, stellenweise haben leichte Schneefälle stattgefunden. Die Frostgrenze verläuft von Sylt über Ulrecht nach dem südwestlichen Frankreich; im östlichen Deutschland liegt die Temperatur um mehr als 5 Grad unter dem Gefrierpunkte. Die Duna ist bei Riga, die Verna bei Bernau mit Eis bedeckt. Deutsche Seewarte.

## Widrige zu Wegen.

Posen, 7. Dezember. (Amtlicher Börsenbericht.)

Spiritus. Bekündigt. — L. Kündigungsschein (50er) —, —, (70er) —. (Volo ohne Fah.) (50er) 49,30. (70er) 29,80.

Posen, 7. Dezember. (Börsenbericht.)

Spiritus still. Volo ohne Fah. (50er) 49,30 (70er) 29,80.

so konnte ich das Stück dieses von Paul Lindau so erfolgreich in Deutschland eingeführten Spaniers erst bei der zweiten Aufführung sehen. Bis zu dieser waren ab r die (meiner Ansicht nach im Ganzen noch ziemlich wohlwollend gehaltenen) Kritiken über das Schauspiel erschienen, und das Resultat war: daß die erste Wiederholung vor einem gähnend leeren Hause stattfand — es waren nämlich nur die ersten fünf Bänk besetzt! Die armen Künstler konnten Einem ordentlich Leid thun, trotzdem sie ihren Unwillen über das Nicht-Erscheinen so vieler Leute nicht bemeistern konnten und sich durch ein offenbar geartetes, recht wenig aufmerksames Spielen an uns rächteten, die wir doch erschienen waren! — Die Handlung dreht sich um die verdächtige Frauenehre der Schwiegertochter eines spanischen Generals a. D. Diese Schwiegertochter ist einer verkommenen Schauspieler-Familie entstammt, und „da etliche Leute den Darwin gelesen haben, ohne ihn zu verstehen“, so finden die Verdächtigungen schließlich auch bei den Gehörd, welche sich gegen die Theorie der Vererbung auch schlechter Eigenschaften anfänglich sträubten. — Es gibt einige ungemein heftige, aber dennoch nicht dramatisch bewegte Szenen, die sich schließlich als ganz unnütz herausstellen, da die Schwiegertochter des Generals vollkommen unschuldig ist, dagegen die junge Frau des Generals schuldig — sein könnte, wenn sie nicht in dem fraglichen Falle die Ehre ihres Gatten unbefleckt gelassen hätte! Also viel Wärme um nichts, um rein gar nichts! — Interessant ist an dem Stücke nur, daß darin eine dramatische Satire auf die Ibsen-Szene und sonstige Gehirnerweichungs-Tragödien enthalten ist, personifizirt durch einen pedantischen Arzt, der theils aus Rauhine, theils aus Ueberzeugung die (übrigens misverständlich aufgesetzten) darwinistischen Theorien auf die von einem schlechten Elternpaare abstammende und daher zu „schlechter Race“ gehörende Schwiegertochter des Generals anwendet, um im Schluß, ohne daß der Dichter das noch besonders hervorhebt, durch die Reinheit der jungen Frau kläglich widerlegt zu werden. — Das Stück, welches freilich unter der erschilich verwässerten „Bearbeitung“ Granitzstädtens stark gelitten haben mag, ist im ganzen sehr schwach, und wimmelt im einzelnen von Bühnenfehlern schwerster Art; was aber das Allerschlimmste ist, das ist der Umstand, daß wir uns weder für das vom Verfasser aufgestellte „Problem“, noch für die Handlung, noch schließlich für die Personen auch nur einigermaßen zu interessieren vermögen, daß sich demnach in keinem Punkte die große Kraft des „Galeotto“-Dichters zeigt.

## Börsen-Telegramme.

Berlin, den 7. Dezember. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

Not. v. 6. Not. v. 6.

Weizen fest	Spiritus fest
pr. Dezbr.-Januar 194 50 194 —	unverst. mit Abgabe
„ April-Mai 201 25 200 —	v. 50 M. loco o. J. 50 70 50 80
Roggan fest	unverst. mit Abgabe
„ Dezbr.-Januar 178 50 178 —	v. 50 M. loco o. J. 51 80 51 70
Rübb. ruhig	unverst. mit Abgabe
„ April-Mai 176 — 175 25	v. 70 M. loco o. J. 51 50 51 40
Dezbr. 112—115 M.	„ Dezember 31 50 31 20
April-Mai 1890 64 90 64 90	„ Januar 31 30 31 20
Hafser fest	„ April-Mai 32 50 32 30
pr. April-Mai 1890 166 75 168 —	Rübb. in Roggen 700 Wsp. — Rübb. in Spiritus 20,000 Br.

Rübb. in Roggen 700 Wsp. — Rübb. in Spiritus 20,000 Br.

Deutsche 348 Reichsa. 103 — 103 10 Rübb. 448 Bdbr. 98 — 97 90

Konsolidierte 49 Anl. 105 50 105 60 Rübb. 59 Pfandbr. 63 20 63 10

Bol. 48 Pfandbriefe 101 2. 10 75 Rübb. Liquid. Pfdr. 59 20 59 59

Bol. 52 Pfandbr. 99 90 99 80 Ungar. 48 Goldrente 86 75 88 60

Bol. Rententriebe 104 3 104 — Deut. Kreis. Alt. 169 80 169 80

Deut. Banknoten 172 10 172 — Deut. Kreis. Alt. 169 80 169 80

Deut. Silberrente 74 — 73 90 Bombard. 55 80 55 10

Deut. Banknoten 218 — 217 40 Fondstümmer

Russ. Konj. Anl. 1871 — — schwach

Ostpr. Südb. G. S. A. 92 — 92 10 Russ. Provinz. B. A. 119 50 —

Mainz Ludwigsh. dta. 123 90 124 40 Landwirtschaft. B. A. —

Marienbad. Marienbad 63 — 63 25 Ber. Schifffahrt.